

# Schwarzwalder-Wacht

Calwer Tagblatt - Nacolder Tagblatt „Der Gesellschafter“ - Kreisamtsblatt für den Kreis Calw

Geschäftsstelle der Schwarzwalder-Wacht: Calw, Lederstraße 23, Fernruf 251. - Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Ausgabe 12 Uhr mittags. - Postscheckkonto Amt Stuttgart 13 447. Postschließfach 36. Erfüllungsort Calw. - Bezugspreis: Bei Zustellung durch Zeitungsträger und Bezug über unsere Landagenturen monatlich RM. 1.50 (einschließlich 20 Rpf. Trägerlohn). Postbezugspreis RM. 1.50 einschließlich 18 Rpf. Zeitungsgebühr zuzüglich 36 Rpf. Zustellgebühr. Einzelverkaufspreis 10 Rpf.

Calw im Schwarzwald

Mittwoch, 14. Juni 1944

Nummer 137

Der Feind hält sich nur in Reichweite seiner Schiffsgeschütze

## Vergebliche Ausdehnungsversuche der Landtruppen

Schwere Kämpfe an der Straße Bayeux-Tilly und in Richtung St. Lo — 4 Transporter und 2 Zerstörer versenkt

Eigenbericht der NS-Presse

Berlin, 14. Juni. Die großen Ereignisse an der Invasionsfront, auf welche die englische und amerikanische Öffentlichkeit mit steigender Spannung wartet, bleiben aus. Dem Feind ist der Versuch, in die Normandie landeinwärts vorzuziehen, trotz steigenden Einsatzes nicht gelungen. Er hat lediglich nach Westen eine schmale Verbindung mit den bei Carentan stehenden Amerikanern erreicht und dadurch seine gedehnte Südlinie weiter verlängert. Die neuen Versuche, durch Luftlandtruppen weitere Kampfschwerpunkte zu schaffen, sind wiederum mißlungen. Der deutsche Widerstand trägt in einem härteren Maße zur Anspannung seiner Kräfte, als er vermutet haben dürfte. Die britisch-amerikanischen Schiffsanfahrungen in der Seine-Bucht und vor der Orne-Mündung waren in der Nacht zum 13. Juni erneut das Ziel stärkerer deutscher Kampffliegerverbände. Trotz heftiger feindlicher Abwehr wurden große Mengen von Sprengbomben auf die Schiffe geworfen, in denen Explosionen und Brände entstanden. Nach bisher vorliegenden Meldungen wurden bei diesem Angriff vier Transporter mit insgesamt über 2000 BZL und zwei Zerstörer versenkt. Drei weitere Transporter mit insgesamt 2500 BZL erlitten durch Bombentreffer erhebliche Beschädigungen. Mit einer Erhöhung dieser Zahlen ist zu rechnen.

Man hat den Eindruck, schreibt ein neutraler militärischer Sachverständiger, daß die Alliierten wegen des Scheiterns der Angriffe an den bestimmten Stellen und wegen kritischer Situation an anderen Stellen sich ständig gezwungen sehen, ihren ursprünglichen Plan zu ändern. Währenddessen erwarten wir totale deutsche Abwehr in den Küstenpositionen und Punkten auf das beste ihre Mission, die darin besteht, den Gegner so lange aufzuhalten, bis härtere deutsche Kräfte nach einem genauen und methodischen Plan in Aktion treten können. Ein weiterer neutraler Sachverständiger bemerkt in dem Plan der Alliierten verschiedene Defekte. Statt daß Eisenhower alle seine Luftlandtruppen auf eine einzige große Zone konzentriert hätte, hat er die wertvollen Verbände über die ganze Normandie verstreut mit dem Erfolg, daß alle diese kleinen Widerstandszentren aufgerieben wurden.

Die Verluste der Kommentator weiter hat zu den stärksten Verlusten gerade unter den Gruppen — wie gemeldet wird — 1300 Gleitflugzeuge aufgefunden und zerstört haben, so läßt sich auf Grund der Befragung eine Zahl von 20000 Luftlandtruppen errechnen, von denen in der Zone von De Havre- und südlich von Caen kaum viele mit dem Leben davonkamen.

Da der Feind westlich Caen und südlich Bayeux erneut zum Angriff angetreten ist, um seinen Brückenkopf nach Süden und Südwesten zu erweitern, muß man annehmen, daß die Offensivvorstellungen der ersten feindlichen Invasionswelle nun abgeschlossen sind. Von neuen Landungen in nennenswertem Umfang liegen keine Berichte mehr vor. Und es hat den Anschein, als ob die bisher gelandeten Streitkräfte der Invasoren erst einmal in die Tiefe der normannischen Halbinsel eindringen und einen Hafen — möglichst Cherbourg — gewinnen sollen, ehe die zweite Invasionsphase durch die Engländer und Amerikaner gestartet wird. Der Verlust der feindlichen Luftlandtruppen, deren letzte Stützpunkte nur im Innern der normannischen Halbinsel völlig beseitigt worden sind, dürfte eine ausschlaggebende Bedeutung für die Umgruppierung der feindlichen Streitkräfte gehabt haben. War man zur Anfang der Invasion der Auffassung, daß ein schneller Vorstoß von der Küste her zu einer Vereinigung mit den Luftlandtruppen führen könnte und damit ein absolutes Uebergewicht von vornherein zu erreichen sei, so sah man sich unter den veränderten Verhältnissen veranlaßt, die Frontlinie aufzubauen und aus ihr eine mit allen Schwierigkeiten des Nachschubs ohne Hafenzugang ausgestattete Offensive zu starten.

Vorläufig richten sich die feindlichen Angriffe gegen Caen und gegen das Hinterland von Bayeux.

Westlich der Orne-Mündung steht der deutsche, mitten im feindlichen Brückenkopf liegende Stützpunkt Douvres immer noch im Kampf gegen die von allen Seiten angreifenden Briten. Der starke Widerstand seiner Besatzung trug wesentlich dazu bei, daß die Briten auch am 12. Juni ihre Operationen nicht zum Angriff auf Caen antreten ließen. Sie beschränkten sich hier darauf, die vorantretenden deutschen Stellen zu bombardieren. Man kann außerdem annehmen, daß die feindlichen Angriffe in den nächsten Tagen auch auf die Räume von Carentan und gegen den Cherbourg schützenden Sperriegel an der Nordflanke der Invasionslinie übergriffen werden.

Die zunehmende Lufttätigkeit unterstreicht diese Vermutung. Während sich die ersten heftigen Kämpfe zur Zeit entwickelten, wurden die Kampfaktionen angefochtenen Luftschiffen immer mehr. Der Abschub von 76 Bombenflugzeugen läßt bereits Rückschlüsse auf die Zahl der von beiden Seiten eingesetzten Flugzeuge zu. Alle diese neuen Kampfhandlungen werden von der Notwendigkeit diktiert, der Invasion größere

Räume zu erschließen. Man muß deshalb von nun an mit einem weiteren Anschwellen der Kämpfe rechnen, die über den Besitz der normannischen Halbinsel entscheiden müssen.

Die Deutschen haben auf unserem linken Flügel Gegenangriffe gemacht und an einzelnen Stellen mußten die Alliierten Gelände aufgeben, lautete eine am Montagabend in London ausgegebene Meldung. „Trotz der Tatsache, daß Montebourg noch immer in den Händen der Deutschen ist, haben sich die Nordamerikaner nach Westen gewandt“, hieß es an anderer Stelle. Abgesehen davon, daß die Nordamerikaner inzwischen westlich von Sainte-Mère-Eglise blutig abgeschlagen wurden, enthalten diese beiden Meldungen das britische Eingeständnis, daß der an beiden äußersten Abschnitten des normannischen Brückenkopfes angelegte deutsche Sperriegel hält. Zu Brennpunkten wurden die Dörfer Breville, Touffreville, Escoville und Sannarville. Nach heftigen anfanglichen Bodengewinnen sah sich jedoch der Feind, der weitere 13 Panzer verlor, durch unsere Truppen abgeriegelt.

Westlich der Orne-Mündung setzte der seit Tagen eingeschlossene Stützpunkt Douvres den Kampf fort. Nicht zuletzt ist es auf hartnäckigen Widerstand seiner tapferen Besatzung und der übrigen noch mitten im feindlichen Brückenkopf stehenden Widerstandskämpfer zurückzuführen, daß die nördlich Caen zusammengezogenen britischen Kräfte bisher nicht zum Angriff antraten.

Die Hauptstütze der Briten erfolgte am Montag im Bereich der von Bayeux nach Südosten und Süden ausstrahlenden Straßen. Um hierfür Kräfte freizubekommen, überließen sie ein

weiteres Stück des Brückenkopfes den Nordamerikanern, die aus dem Raum westlich Bayeux nach Südwesten drückten. Den beiderseits der Straße Bayeux-Caen und Bayeux-Tilly angreifenden Briten lieferten unsere Truppen schwere Kämpfe. Die gleichzeitigen Vorstöße der Nordamerikaner zielten auf Saint Lo. Südlich der Straße Bayeux-Saint Lo taleten sie sich mit kleineren motorisierten Einheiten und einzelnen Panzern vor und nördlich der Straße drückten sie mit härteren Kräften gegen den Elbe-Bach. Sicherungsverbände und Eingreifverbände schlugen bis auf einen geringfügigen aber regelten Einbruch im Wäldchen südlich zwischen Elbe und Vire alle Angriffe ab. Südlich St. Ignon verfuhr der Feind bei Nacht den Fluß zu überschreiten und in das Dörfchen

Fortsetzung auf Seite 2

## Ergebnisse der Schlacht am Kanal / Von Hauptmann Werner Stephan

Wie ist heute die Lage aus jenem etwa 150 Kilometer langen Küstenstreifen, der von der Orne-Mündung bis zur Nordspitze der Halbinsel Cotentin reicht und auf dessen Erstürmung im ersten Anlauf man in London wie in Washington bestimmt gerechnet hatte? In der östlichen Hälfte, zwischen De Havre und der Orne-Mündung, hat der Feind einen vollständigen Fehlschlag hinnehmen müssen, die Verbände, die aus der Luft zu Lande versuchten, wurden vollständig aufgerieben und vernichtet, und die Truppen, die unter dem Schutze ihrer Schiffsgeschütze sich dem Ufer nähern konnten, verbluteten oder ertranken in den Hindernissen und Minenperren des Atlantikwallbes

lufte, ausgenutzt. Jetzt werden die Fragen, was die Deutschen zu tun gedenken, noch lebhafter. Auch in Neuport ist die Stimmung nach den anfänglich optimistischen Meldungen von der Invasionsfront merklich zurückgegangen. Der nordamerikanischen Bevölkerung hat sich sogar eine gewisse Unruhe bemächtigt, weil die deutschen Schiffungsverluste nicht demeritert werden und weil von alliierter Seite bisher keine Verlustmeldungen herausgekommen sind.

Über die furchtbaren Verluste der Invasionsstruppen liegt ein neuer interessanter Bericht des Reuters-Büros vor. Es heißt darin: Hunderte amerikanischer Soldaten fielen bei der Befreiung eines zweieinhalb Kilometer breiten Landkopfes bei Breville während der Landung auf der Cherbourg-Halbinsel. Ein Major, der die Befreiung der Gefallenen leitete, erklärte mir, er rechne damit, daß hier am Strand ungefähr 750 amerikanische Soldaten begraben liegen. Ungefähr ebensoviele seien wahrscheinlich von der Flut weggespült worden. Das amerikanische Volk müßte dies sehen, sagte er, und zeigte auf die Leichen, die Hunderte von Metern lang den Boden bedeckten. Die Amerikaner in den USA sollten sehen können, was es kostet, einen einzigen kleinen Brückenkopf zu erobern.

## 2,5 Kilometer Strand kosteten 1500 Tote

Die englische Öffentlichkeit wird nachdenklich — Der Bluff zieht nicht mehr

Drahtbericht unseres Korrespondenten

Berlin, 14. Juni. Die Engländer und Amerikaner führen den Invasionskampf zu einem wesentlichen Teil weiter als Bestandteil ihrer Nerv- und Agitationskriegsführung; und zwar wie üblich mit doppelter Front: nach außen und nach innen, wobei die Bearbeitung der Öffentlichkeit durch Verbreitung von Erfolgsoptimismen und Verleumdung von allerlei Verschwörungen eine besondere Rolle spielt. Gerade in dieser Hinsicht ist in den letzten feindlichen Propagandakampagnen in der Nacht zum Dienstag eine ihrer bezugswürdigen Waffen aus der Hand gewonnen worden. London hatte nämlich in dieser Nacht zweimal Luftalarm, denn Südost- und Ostwind waren das Ziel zahlreicher deutscher Luftoperationen und das Gebiet um Dover erlebte eine mehrblühige Beschichtung durch deutsche Fernkampfflugzeuge.

Alle diese Vorgänge sind der feindlichen Agitation offensichtlich sehr unerwünscht, wie aus ihrer ersten Reaktion bereits ersichtlich wird. Man hatte bisher drüben damit gepöbeln, daß sich keine deutsche Gegenwehr auf die Invasion gegen England selbst gerichtet habe, und man hatte diese Faktoren wesentlich zur Verhütung des englischen Volkes, vor allem im Hinblick auf die großen Ver-

## Ständiger Aderlaß der Invasoren

Neue Versenkungserfolge unserer Kampfflieger - Luftkämpfe über dem Landungsraum

Von unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 14. Juni. Die deutsche Luftwaffe konnte bei fünfzigsten Wetterbedingungen ihren Einsatz an der Invasionsfront vergrößern. Hunderte deutscher Jäger erschienen über dem Landungsraum, wo sie an vielen Kampfabschnitten in die Erdkämpfe eingriffen und dem Feind wieder durch wirkungsvollen Bodenschutz starke Ausfälle an Menschen und Material zufügten. Dabei kam es wiederholt zu heftigen Luftgefechten, in denen bei geringen eigenen Verlusten zahlreiche Abschüsse erzielt wurden.

So konnte unter anderem eine Gruppe von sechs deutschen Schlauchfliegern nach Durchführung eines Kampfauftrages vier amerikanische Jäger ohne eigene Ausfälle aus einem größeren Feindverband herausziehen.

Unter den insgesamt 76 Abschüssen, die nach den Angaben des getriggerten Wehrmachtberichts erzielt wurden, befinden sich über zwanzig viermotorige britische Bomber, die von deutschen Jägern über Nordfrankreich abgeschossen wurden. Damit haben in der ersten Invasionswoche unsere Luftstreitkräfte an der Westfront über 500 Feindflugzeuge ausgeschaltet. Bei der Bewertung dieses Ergebnisses muß man allerdings berücksichtigen, daß die Wetterlage besonders an den Kampftagen keinerlei größere Luftschlachten zuließ.

Aus den letzten Erfolgsmeldungen unserer Kampfflieger geht hervor, daß die Nacht zum Dienstag für die feindliche Landungsflotte wieder äußerst verlustreich verlief. Mehrere starke Kampf- und Torpedoverbände griffen an verschiedenen Stellen der Orne-Mündung und der Seine-Bucht feindliche Schiffseinheiten an und versenkten außer den bereits im Wehrmachtbericht genannten zwei Transportern mit etwa 12000 BZL noch zwei



Hauptstöße in Richtung St. Lo

seiner Vorstrandhindernisse. Aber auch die feindlichen Einheiten, denen es westlich der Orne, bis zum Fluß Vire, gelang, festen Boden zu gewinnen, mußten — wie die Presse des Gegners Tag für Tag feststellt — mit gewaltigen Verlusten jeden Quadratmeter blutig erkauften Bodens bezahlen. Vergeblich verjagten sie Caen einzunehmen und mit dieser Hauptstadt des Departements Calvados wenigstens einen Befehlshafen ein paar Kilometer Orne aufwärts, geschützt vor den Brandungswellen des Kanals, in die Hand zu bekommen. Die heldenhaften deutschen Truppen haben alle Anstürme auf diesen Zentralpunkt des Invasionsgebietes abgewiesen und damit die Pläne des Feindes durchkreuzt.

Noch wichtiger war es, daß auf dem rechten Flügel der feindlichen Invasionsfront, also auf dem Nordabschnitt der Halbinsel Cotentin, alle Angriffe des Gegners sowohl aus der Luft wie vom Wasser her fehlschlugen. Hier lockte ein großer internationaler Hafen, Cherbourg, dessen Besitz den Feind von den Zufälligkeiten des Wetters, der Meeresströmungen und der Gezeiten unabhängig gemacht haben würde. Aber nach neun lampferfüllten Tagen sind die feindlichen Invasoren noch immer auf den Brückenkopf an Sainte-Mère-Eglise beschränkt, den sie im ersten Ansturm bilden konnten. Und immer noch fernern in diesem Raume gerade sowie auch zwischen Orne und Vire die deutschen Artilleristen und die deutschen Grenadiere, die in den Stützpunkten des Atlantikwallbes Festungen mit Munition und Verpflegungsvorräten besetzen.

Als der Feind zwischen Caen und De Havre scheiterte und gegen Cherbourg nicht weiter durchzudringen vermochte, suchte er auf einem dritten Wege zum Ziel zu kommen, er bemüht sich, in südwestlicher Richtung vorzudringen und dadurch womöglich die gesamte Halbinsel Cotentin abzuschneiden in der Hoffnung, daß er das Ziel, das er in direktem Anlauf verfehlte, auf einem Umwege vielleicht doch noch gewinnen könnte. So tobten südwestlich der Stadt Bayeux besonders heftige Kämpfe, bei denen der Feind vor allem auch seine außerordentlich starken Luftstreitkräfte zur Geltung zu bringen weiß. Sie kommen in raschem Flug aus den Häfen jenseits des Kanals und sind nicht wie die Landtruppen auf den Nachschub an Treibstoff, Munition und Verpflegung angewiesen. Wenn auch die Flotten der Invasionsmächte der ungenügenden, die sich bei Kriegsanfang erst am Beginn des Aufbaues befand, auch zahlenmäßig ungeheuer überlegen sind, so hat doch der Einsatz unserer Schnell- und Vorpostenboote, wie auch der unserer Luftwaffe erhebliche Opfer unter den Einheiten gefordert.

Dies also ist das bisherige Ergebnis. Auf etwa 80 Kilometer Breite stehen zahlreiche feindliche Divisionen dicht gedrängt auf schmalen Küstenstreifen, vielfach unterbrochen durch deutsche Stützpunkte, geschützt in erster Linie durch ihre riesige Artillerie, die sie durch das Feuer der Schiffsgeschütze davor bewahrt, wieder ins Meer geworfen zu werden. Zwei Weltreiche haben auf knappem Raum durch Anhäufung von See- und Luftstreitkräften eine größere Anzahl von Landtruppen an die Küste gebracht, an der sie sich jedoch zunächst weder Häfen zu sichern vermochten, noch ins Innere vorzustoßen konnten. Dieses Ergebnis mußte außerdem mit einem Blutopfer erkauft werden, das die vor einer Woche jäh in Großbritannien aufsteigende Freude rasch völlig erstickt hat, so daß man heute in London bedrückt von „Blut und Schmutz“ spricht, in der der Kampf zu erstickend drohe. Inzwischen aber rücken die deutschen Eingreifdivisionen heran, verstärkt sich die deutsche Wehrmacht in dem Kampfabschnitt durch Luft- und Panzerstreitkräfte, so daß der Kräfteausgleich mit jedem Tage mehr hergestellt wird. Kein Wunder, daß — eine Woche nach Beginn der Invasion — selbst jenseits des Ozeans, in Neuport und in Washington, alle Großsprechereien verstummt sind und nicht mehr von fröhlichen Konfettischlachten aus Anlaß des beginnenden Endkampfes die Rede ist. Auch in den Vereinigten Staaten macht man sich auf langdauernde, erbitterte Kämpfe gefaßt, und die politische Führung dort fragt sich mit Bellemung, in welchem Geiste der amerikanische Soldat sie bestehen soll, der eben so wenig wie der englische weiß, wofür er eigentlich kämpft.

4000 Säugern  
r schwächern  
nun in den  
nen) und den  
is Tullingen)  
Freudung gab es  
1938, als eine  
enischen ihren  
war vergeblich,  
nd der Bauer  
ung und konnte  
ie vor Jahren  
Hausammlung  
hen roten  
recht Welzheim  
Markt.  
erfamelte sich  
inder Sdorj  
reiber zu  
Hiller-Jugend  
einer Theater-  
stehend sprach  
seine Kräfte.  
e verboten ist,  
men, war in  
nd mitgeführt  
nd niedergelegt  
el für Kinder,  
el sie so wie  
eine Beschlus-  
Sport  
der Ringer  
Breitkürmeln  
im Bontam,  
ihren Weisheit,  
bura starrende  
Kämpfe gewann  
Widmutterhaft  
Bontam seinen  
habhaften) holte  
ittelgewand und  
er (Männern)  
tutuarer Zell-  
ffs. Da h n be-  
ab und 6 o m  
vierten Rang.  
elzheim  
werden in die-  
en. Den ersten  
ausenloret und  
Samsita und  
urden. Bei den  
die Vorjahres-  
hätte es aller-  
ie, die lebt  
n, die dem An-  
nen nicht stand-  
schäftlich 11 er-  
en und 11 er-  
der Männer  
art mit 5 Eis  
baumkürmeln.  
ehrgang  
m waren die  
mberg zu einem  
in der Schulung  
nittelma einer  
ort dient. Zu  
it Weikämpfen  
nele können  
Angsburo ein  
und mußte ohne  
Stürmer Ver-  
entfenden.  
en an einem  
en in München  
ng auf den leb-  
it 1887 Ringen  
zeit:  
is 4.51 Uhr  
ellung G. Boeg-  
leitar und Schrift-  
schwarzwalder-Wacht  
druckerei Calw,  
llig  
DIE  
OTHEKE  
s zur ersten  
rmeivorräte  
e öffentliche  
s mit sich denen  
rauchen, die  
brauchen.  
jeder  
HE  
MITTEL  
bald er ihrer  
lart, dann  
mancher  
aus.  
in Übers Wachen!  
robs Schmutz-  
mülllöser, also  
die Manschellen  
gehört Burnus  
damit einged-  
zusammenge-  
weicht. So wird  
lachten ohne schar-  
ersten und langes  
an!  
mülllöser

# Der Wehrmachtbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 13. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Normandie versuchte der Feind gestern unter sehr starkem und anhaltendem Einsatz der Luftwaffe an zahlreichen Stellen seinen Brückenkopf nach Süden und Südwesten zu erweitern. Besonders heftig waren die Kämpfe dabei im Raum westlich Caen und südlich Bayeux. Bei der erfolglosen Abwehr der feindlichen Angriffe wurden zahlreiche Panzer abgeschossen. Der Feind erlitt schwere blutige Verluste. Kampfflugzeuge erzielten bei der Bekämpfung der feindlichen Landungsflotte Bombenerfolge auf zwei größeren Frachtschiffen. Ueber der Invasionsfront und den besetzten Westgebieten wurden 76 feindliche Flugzeuge zum Abbruch gebracht. Der Kommandierende General eines Armeekorps, General der Artillerie Marks, der tapfere Verteidiger der Halbinsel Cherbourg, fand bei den schweren Kämpfen in vorderster Linie den Heldentod. Die Küstenartillerie des Meeres und der Kriegsmarine hat sich bei der Bekämpfung der feindlichen Landung hervorragend geschlagen. Besonders bewährt haben sich die Heeresküstenartillerieabteilungen 1254, 1255 und 1261 sowie die Marineküstenbatterien Marcouf, La Pernelle und Longues.

An der italienischen Front griff der Feind gestern mit zusammengeführten starken Infanterie- und Panzerkräften von der Küste des Tyrrhenischen Meeres bis zum Tiber an. Während er westlich des Volturno-Sekes einige unruhige obersteigende Einbrüche erzielte, wurden östlich des Sees die fünfmal wiederholten Angriffe nach erbittertem Ringen zurückgeschlagen. Im Zentral-Appennin und in den Abruzzen folgte der Feind unteren Absichtsbewegungen auch weiterhin nur zögernd.

Im Osten schickten nordwestlich Jassy und im Karpatenvorland mehrere Bataillone der Sowjets. In den harten Angriffen und Abwehrkämpfen der letzten Tage im Raum von Jassy hat sich die feindlich-nachrückende 79. Infanteriedivision unter Führung des Generalmajors Weinknecht hervorragend bewährt. Südwestlich Narwa griffen die Bolschewiken an mehreren Stellen gleichzeitig an. Sie wurden überall unter hohen blutigen Verlusten abgewiesen.

Britische Bomberverbände warfen in der vergangenen Nacht Bomben auf mehrere Orte im rheinisch-westfälischen Gebiet. Besonders in Recklinghausen und Essen entstanden Gebäudeschäden und Personenverluste. Durch Nachtjäger wurden 14 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen in der letzten Nacht Einzelziele in Südostengland an.

Der deutsche Soldat, der zwischen Caen und Cherbourg im Kampf steht, weiß demgegenüber genau, um was es geht. Er kämpft für die Erhaltung seiner Heimat, für die Bewahrung seines Volkes und seiner Familie vor Vernichtung und Verflüchtung. Diese feistliche Ueberlegenheit ist es, die unseren Truppen am Kanal vor allen anderen die Siegeszuversicht gibt. Sie befähigt die Männer unserer Kriegsmarine und unserer Luftwaffe zu ihren heroischen Leistungen trotz materieller feindlicher Ueberlegenheit, und sie gab den Besatzungen unserer Stützpunkte die Kraft, auch abgeschnitten noch dem Feinde standzuhalten.

## Vergebliche Ausdehnungsversuche

Fortsetzung von Seite 1

Montmartin einzudringen. Er wurde vom Gegenstoß gefaßt und auf das Ostufer des Flusses zurückgeworfen.

Westlich der Vire-Mündung lag das Schwergewicht des nordamerikanischen Angriffs bei den Höhen westlich Carantan. Auch diese Vorstöße scheiterten. Mehrfach gingen unsere Truppen hier und westlich Sainte-Mère-Eglise den Feind mit der blanken Waffe an. Daß es gelang, die Nordamerikaner auf der Halbinsel Cotentin aufzuhalten und den vom Feind erstrebten Durchbruch auf Cherbourg zu verhindern, ist das besondere Verdienst des im Kampf gefallenen Generals der Artillerie Marks. Obwohl er nach einer schweren Verwundung im Osten eine Beinprothese trug, war er stets in vorderster Linie zu finden.

In den jüngsten Betrachtungen militärischer Kreise in London über den Stand der Kämpfe in Nordfrankreich wird im allgemeinen übereinstimmend betont, daß das alliierte Expeditionskorps große Schwierigkeiten habe, über den eigentlichen Küstenraum hinauszutreten und in das Innere Frankreichs vorzustoßen. Es bleibe daher nach wie vor nichts anderes übrig, als das Schwergewicht auf die Konsolidierung der eroberten Stellungen zu legen und weitere Verstärkungen abzuwarten. Im übrigen stehen die Londoner Darstellungen und Kommentare weiter im Zeichen der Erwartung schwerer deutscher Gegenangriffe, deren Abwehr für die gelandeten Verbände die kritischste Phase der bisherigen Operationen bedeuten würde. Demgegenüber werden bezweifelnd über die Bodengewinne, die von den alliierten Streitkräften bis heute gemacht worden sind, auch in London in die zweite Linie gerückt. Man ist anscheinend froh darüber, daß sich die gelandeten Truppen im Küstenraum überhaupt halten konnten. Im übrigen wird betont, daß selbstverständlich die Artillerieunterstützung, die die Flotte bisher den Landtruppen noch immer zu gewähren imstande sei, unentbehrlich müsse, je mehr sich der Kampf von der Küste entferne. Die eigentliche Kraftprobe, so stellen die Londoner Kommentare ziemlich übereinstimmend fest, steht noch bevor.

## Die Schwerter

### für Kommandeur des Regiments „Lif“

dnb. Führerhauptquartier, 13. Juni. Der Führer verlieh das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberstleutnant d.R. Alfons König, Kommandeur des Grenadier-Regiments „Lif“, als 70. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Oberstleutnant König wurde 1898 in München geboren, hatte das Wälderhandwerk erlernt und am Weltkrieg als Schütze teilgenommen. Im 100.000-Mann-Heer diente er als Berufsunteroffizier, war dann Oberfeuerinspektor. Er trat sich in den schweren Kämpfen des Sommers und Herbstes 1943 bis zum Abgehen über den Dnjepr und des Winters 1943/44 westlich des Dnjepr immer wieder hervorragend bewährt.

### Das Eichenlaub für General Vidert

dnb. Berlin, 13. Juni. Der Führer verlieh dem Generalleutnant Wolfgang Vidert, Kommandierender General eines Flak-Korps, als 489. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Generalleutnant Wolfgang Vidert, der 1897 in Polen geboren wurde, ist der dritte Flakartillerist, der das Eichenlaub erhielt.

# Amerikanische Negerstafel über München

Von Roosevelt für den Bombenterror gegen Wehrlose als „würdig“ befunden

Genf, 14. Juni. Das Londoner Exchange-Büro wartet mit einer besonders interessanten Meldung zum englisch-amerikanischen Luftterror auf. Danach begleitete eine ausschließlich aus Negern gebildete U.S.A.-Jagdgruppe die Bombengeschwader auf ihrem Wege nach München. Exchange betont, daß diese Negerstafel auch von einem Negeroberst geführt werde.

Diese Meldung ist ein bedeutender Beitrag zum Roosevelt-Krieg „für die Zivilisation“ und zur „Rettung der Kultur“. Es bleibt den Kriegsbrandstiftern des Weißen Hauses vorbehalten, sich einer Negerstafel zu rühmen, die gegen deutsche Städte angeht, um den Bombenterror gegen wehrlose Menschen, gegen Kulturstätten, Krankenhäuser und Kirchen voranzutreiben. Das Exchange-Büro, das offenbar sehr stolz ist auf seine Meldung, scheint zu vergessen, daß der Neger in normalen Zeiten in den U.S.A. als ein Paria behandelt wird, der auf den Plantagen als Sklave gehalten wird und der in der Industrie als Lohnbrüder verachtet und verfolgt wurde und den man den weißen Arbeitern als Objekt des Hasses auslieferte. Aber als Roosevelt und seine jüdischen Helfer sich am Kriege beteiligten, da wurden die Neger plötzlich umgewandelt. Frau Roosevelt machte sich eine besondere Ehre daraus, in Negerveranstaltungen zu sprechen und sich mit den schwarzen Weibern fotografieren zu lassen. Da vergaß man die Grauel an Neger, vergaß, daß man sie mit Vorliebe lynchte. Das alles sollte mit einem Male nicht gewesen sein. Im Gegenteil, Roosevelt versprach den Neger alle Freiheiten für die Nachkriegszeit, ohne im Ernst auch nur daran zu denken, jemals eine dieser Versprechungen einzulösen. Aber man braucht die Neger als Kugelfang. Deshalb wurden Negerbataillone aufgestellt und Fliegerstaffeln aus Negern zusammengefaßt. Unter den Mitglieder der „Murder Incorporated“, jenes Mordvereins, der sich des Bombenterror gegen Frauen und Kinder besonders rühmte, fanden sich bekanntlich auch Neger.

feln aus Negern zusammengefaßt. Unter den Mitglieder der „Murder Incorporated“, jenes Mordvereins, der sich des Bombenterror gegen Frauen und Kinder besonders rühmte, fanden sich bekanntlich auch Neger.

## Negerplünderer in Rom

Mailand, 13. Juni. Ein italienischer Journalist, der nach der Befreiung von Rom durch die Briten und Amerikaner entkommen ist, berichtet, daß sich die nach Rom gebrachte fremdländische Soldateska in übelster Weise in der Stadt aufhält. Der Journalist war Zeuge, wie in einer Vorstadt die Marokkaner Geschäfte ausplünderten. Als sich die Bevölkerung dagegen wehrte, kam es zu einem Handgemenge, in dessen Verlauf die marokkanischen Marodeure zahlreiche Bürger niedermachten. Es ist bezeichnend für die Einstellung der Besatzungsbehörden, daß nicht etwa die plündernden Marokkaner bestraft wurden, sondern daß als Repressalie für den berechtigten Widerstand der Bevölkerung gegen die Plünderer kurzerhand alle männlichen Bewohner des Ortes verhaftet und verschleppt wurden.

Der Sekretär des früheren Gouverneurs von Gibraltar, MacFarlane, berichtet, daß die von den Deutschen in Rom zurückgelassenen Lebensmittel von den Besatzungsbehörden sofort beschlagnahmt wurden. Die Folge davon sei eine Lebensmittelknappheit, die, wie er zugeben mußte, in Rom während der deutschen Besetzung nicht festzustellen gewesen sei. Nach dem Bericht MacFarlanes scheinen die Briten und Amerikaner aus Rom ein Vergnügungszentrum für die Stuppe machen zu wollen. Besonders die amerikanischen Soldaten benutzen ihre finanzielle Ueberlegenheit, um alles mögliche aufzulaufen.

# Nach fast vierstündigem Seegefecht sank Z „Y“

Heldenhafter Endkampf vor der bretonischen Küste — Gegen 4 Kreuzer und 6 Zerstörer

Von Marinekriegsberichterstatter Hanns H. Reinhardt rd. PK. Als die ersten Nachrichten von dem Anlaufen der großen Landungsaktion der alliierten Streitkräfte eintrafen, lag der Zerstörerverband in einem Hafen der Biskaya. Kurze Zeit später war schon der Einsatzbefehl übermittleit: Auslaufen, Kurs Kanal! Nun können in einem so engen Seegebiet, wie es das Küstenvorfeld des westlichen Europas darstellt, Bewegungen von Seestreitkräften nur in seltenen Fällen der gegnerischen Luftaufklärung verborgen bleiben. So war der deutsche Verband schon in der Biskaya heftigen Angriffen britischer Flieger ausgegesetzt, die jedoch durch das gut liegende Feuer der Schiffsartillerie und Maschinenwaffen abgewehrt wurden. Während dieses Gefechtsberührung mit etwa 60 Moskitos bei hellem Tage stattfand, wählten die britischen Flieger für ihren zweiten Vorstoß die helle Vollmondnacht, vermochten aber auch den deutschen Zerstörern keine nennenswerten Schäden zuzufügen.

Der Einsatzbefehl des Führungsstabes lautete auf die Nacht zum 9. Juni. In dieser Nacht kam es dann im Seegebiet zwischen Brest und der Halbinsel Cotentin zu dem harten Seegefecht, in dessen Verlauf es unseren tapferen Booten gelang, mit ihren Torpedos einen Kreuzer und einen Zerstörer schwer anzuschlagen. Wie der Wehrmachtbericht meldete, verlor dabei unser Verband einen Zerstörer.

Die knappen Funkprüche, die der Kommandant des verlorenen Zerstörers in den dramatischen Nachstunden absetzte, vermitteln ein langes, aber klares Bild von den letzten Stunden seines heldenhaften Kampfes:

1.30 Uhr zeigte der Chronometer im Kartenhaus, als der Alarm durch den Zerstörer gelte. Auf gleichem Kurs waren feindliche Zerstörer in Sicht gekommen, sechs Schatten in der hellen Nacht. Und schon blitzen haben und dröben die Mündungsfeuer. „Auf Laufbahnen achten!“ Das Gefecht

entwickelte sich auf nördlichen und nordwestlichen Kursen. Mit Hartnackigkeit manövrierten die deutschen Boote feindliche Torpedos aus, die wirkungslos ihre Ziele passierten. Die deutschen Torpedos fielen mehr Erfolg: Im Glas sahen Kommandanten und Flottillenchef, wie auf einem der Zerstörer drüben ein heller Brand ausstob. Ein anderer Torpedo traf einen der Kreuzer, die kurz nach Beginn des Gefechts zu dem feindlichen Verband gestochen waren und sofort mit ihrer Artillerie in den Kampf eintraten. Die Brände an Bord der getroffenen Schiffe waren längere Zeit hindurch eindeutig zu beobachten.

Schon in der ersten Stunde des Nachtgefechts hatte die ungeheure Feuerkraft des feindlichen Verbandes, der aus etwa achtzig bis neunzig modernen mittleren Kalibers schoß, die eigene Formation gemittelt. Dennoch schlugen sich unsere Boote, vor allem der nun auf sich selbst gestellte Zerstörer „Y“ mit letzter Verbissenheit. Seit 3 Uhr stand der Zerstörer allein. Immer noch donnerten seine Geschütze und immer wieder slog Stahl und Eisen hinüber zu den beiden Kreuzern, deren Salven aus großer Entfernung mehr und mehr das tapferere Schiff eindeckelten. Auch als schwere Treffer die Manövrierfähigkeit unseres Zerstörers weitgehend eingeschränkt hatten, verließ Salve auf Salve die intakt gebliebenen Geschütze. Mehr als dreieinhalb Stunden dauerte nun schon das Ringen mit den überlegenen Gegnern. Die Uhr hatte die sechste Morgenstunde begonnen. Es war 5.18 Uhr.

Um diese Zeit hörten die Funker einer Küstenstation an Land leise, kaum hörbar in den Kopfhörern den letzten inhaltschweren Funkpruch, den das tobgeweihte Boot im Klartext absetzte, eine Meldung, die wie ein blutrotes Siegel unter einer Seite unauslöschlichen Heldentums gedrückt wird: „Stehe im Endkampf — Heil Hitler!“ Das war das Letzte...

# Die Karelische Landenge

Seit dem Beginn der Sowjetoffensive an der Ostfront im Juli 1942 waren die finnischen Stellungen auf der Karelischen Landenge, an der Annusfront und in Nordkarelien zu Kampfabstimmungen geworden, von denen die Wehrmachtberichte wenig meldeten. Jetzt haben die Sowjets an jenem Abschnitt der finnischen Front, an dem nur während des Sommers größere Operationen denkbar sind, zur Offensive angefangen. Die knapp 60 Kilometer breite Ebene, aber von Wasserläufen und Seen durchsetzte Enge zwischen der Kronstädter Bucht und dem Ladoga ist seit vielen Jahrhunderten das russische Einfallstor gegen Finnland gewesen. Schon um 1170 trafen hier schwedisch-finnische Kreuzfahrerheere auf kriegerische slawische Stämme, und auch in der Folgezeit rissen die Fehden in diesem Teil des karelischen Raumes nicht ab. Erst im Frieden von Schlüsselburg 1823 wurde von Finnland das Gebiet von Nowgorod abgetrennt. Die Grenzlinie entsprach ungefähr ihrer heutigen Ziehung und schneit Finnisch-Karelien in zwei Teile. Wohl gelang es Schwedisch-Finnland vorübergehend die Bedrohung anzuhalten. 1617 im Frieden zu Stolbowa konnte Gustav Adolf nicht nur den südlichen Teil der Landenge, sondern auch das anliegende Ingermanland behalten und Finnland auf diese Weise strategisch sichern.

Schon rund ein Jahrzehnt später erhob sich in Ingermanland die Hauptstadt des russischen Reiches Petersburg. Die karelische Grenzseite Wiborg, die 400 Jahre hindurch jedem Ansturm Nowgorods und Moskaus standgehalten hatte, war in russischer Hand, und große Teile Finnlands mußten dem Jaren den Zweidrittel. Erst 1918 nach dem finnischen Freiheitskrieg wurde das Land, das die besten Traditionen des Finnentums

durch Jahrhunderte treu bewahrt hatte, wieder bis zur Grenze von Schlüsselburg frei. Die vielbesprochene Manövereinlinie ist als Verteidigungsstellung zum größten Teil ein Mythos gewesen. Eine Zone von Feldbefestigungen mit wenig ausgebauten Verteidigungswerken stand 1939 bereit, den Ansturm der Sowjetdivisionen anzuhalten, und erst während der Kämpfe in den vorgehobenen Positionen wurde im Jahre 1940 ein tiefes und geliedertes Verteidigungssystem angelegt, das sich von Wiborg bis Summa quer über die Enge zog. Finnland hat sich damals in den 105 Tagen seines heldenmütigen Kampfes erfolgreich gegen eine zehn- und stellenweise zwanzigfache Uebermacht der Sowjets gewehrt. Und auch an der einzigen Stelle, an der die Bolschewiken in der Lage waren, ihre erdrückende Ueberlegenheit an Menschen und Material nachschaltend zum Einsatz zu bringen, auf der Karelischen Landenge konnten sie den Kampf erst zum Nachteil der Finnen entscheiden, nachdem die Widerstandslinie der Verteidiger einem wochenlangen Trommelfeuer in Stärke der Sommerkämpfe ununterbrochenen Massenangriffen und schließlich einer Umfassung durch Panzerkräfte ausgesetzt worden war, die über das Eis der Wiborger Bucht in den Rücken der Finnen gelangten. Der Moskauer Friede brachte Finnland den Verlust der ganzen Karelischen Enge, die Vernichtung des Verkehrsnetzes im Südosten des Landes und eine strategische Entblößung der Flanke, die für die Zukunft das schlimmste befürchten ließ. Die Wiedergewinnung dieses Gebietes war höchstens eine Lebensnotwendigkeit für die weitere Existenz des Landes als unabhängiger Staat. Die Eroberung der Landenge im Sommer 1941 befristete eine der schlimmsten Bedrohungen, die Finnland seit Jahrhunderten erlebt hatte.



# Anton Adrian Mussert

In einer öffentlichen Versammlung der Nationalsozialistischen Bewegung (NSB) in Holland erklärte Anton Adrian Mussert, der Leiter des niederländischen Volkes, daß er im Falle einer Invasion in den Niederlanden unter allen Umständen in der Stadt Utrecht, dem Sitz der NSB, sein und dann die Uniform eines deutschen Wehrmacht anziehen werde. Bei dieser Gelegenheit dankte Mussert auch der deutschen Kriegführung, die die niederländische Küste in Verteidigungsstand gebracht habe. Mussert, der mit dieser Erklärung erneut den Standpunkt der europabewußten Niederländer unterstrichen hat, ist vierzig, nämlich am 11. Mai 50 Jahre alt geworden. Er wurde in Weert geboren und hat sich als leitender Ingenieur in öffentlichen Arbeiten in der Provinz Utrecht bedeutende Verdienste um sein Land erworben, insbesondere bei der Trockenlegung des südlichen Teiles der Zuidersee. Im Jahre 1931 gründete Mussert die Nationalsozialistische Bewegung in Holland (NSB), die in den Jahren vor dem Kriege einen raschen Aufstieg erlebte, im Mai 1940 aber von der damaligen holländischen Regierung unterdrückt wurde. Anlässlich des zehnjährigen Bestehens der NSB, verkündete Reichskommissar Seyß-Inquart am 14. Dezember 1941 die Anerkennung der Mussert-Bewegung als einziger politischer Organisation des niederländischen Volkes bei gleichzeitiger Auflösung aller anderen politischen Parteien. Ein Jahr später wurde die NSB in die Verwaltung des Landes eingeschaltet und Mussert zum Leiter des niederländischen Volkes erklärt.



Erstes Eichenlaub an der Invasionsfront

dnb. Berlin, 13. Juni. Der Führer hat dem Führer der Schnellboote, Kapitän z. S. Rudolf Petersen als 499. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes für die erfolgreiche Führung der Schnellboottruppe gegen die britisch-amerikanische Invasionsflotte verliehen. Kapitän z. S. Petersen, der 1905 in Averbalk auf Affen geboren wurde, sieht seit Kriegsbeginn im Schnellbooteinatz und hatte als Chef einer Schnellbootflotte eine große Anzahl erfolgreicher Unternehmen durchgeführt, bis er am 20. April 1942 zum Führer der Schnellboote ernannt wurde. Er hat in diesen heißen Jahren die Schnellboottruppe aus kleinen Anfängen auf ihren jetzigen Stand gebracht. Bis zur Verleihung des Eichenlaubes haben seine Schnellbootverbände bisher an der Invasionsfront über 20 Landungseinheiten mit zusammen 36200 Mann, einen Kreuzer, zwei Zerstörer und ein Artillerieschnellboot versenkt sowie einen Kreuzer, einen Zerstörer und ein Landungsschiff torpediert.

## Drei Ritterkreuzträger der Waffen-4

dnb. Führerhauptquartier, 13. Juni. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Sturmbannführer Gustav Kitzel, 1914 in Neu-Ulm geboren, Sturmbannführer Werner Böttcher, 1914 in Brüssel geboren, und Hauptsturmführer Paul Guhl, 1916 in Stuttgart geboren, sämtlich in der 4-Panzer-Division „Leibstandarte Adolf Hitler“.

## Mit dem Kriegsverdienst-Ritterkreuz ausgezeichnet

dnb. Berlin, 13. Juni. Der Führer verlieh dem Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern dem Generalstabsarzt Professor Dr. Walter Kitzel, Heeresgruppenarzt, dem Oberleutnant der Reserve Wolfgang Kömer, Regimentsingenieur in einem Panzerjäger-Regiment und dem technischen Inspektor Hans Schlegel in einer Panzerabteilung für hervorragende organisatorische Leistungen.

## Draganoff bulgarischer Außenminister

Sofia, 13. Juni. In die Regierung treten als Außenminister der bisherige Geandte in Madrid Draganoff und als Bauteilminister Oberst a.D. Wajassileff, bisher Präsident der parlamentarischen Mehrheit, ein. An Stelle des erkrankten Landwirtschaftsministers Professor Kostoff übernimmt der bisherige Justizminister Russeff das Landwirtschaftsministerium. Justizminister wird der Sofioter Rechtsanwalt Dr. Staliiski. Außenminister Draganoff hat zusammen mit dem Ministerpräsidenten Bagrianoff die königliche Militärakademie absolviert, nahm als aktiver Offizier am Balkankrieg und ersten Weltkrieg teil, war dann längere Zeit in der Suite König Boris III. und schlug dann die diplomatische Laufbahn ein, die ihn nach Paris, Berlin (wo er bis 1942 als Gesandter sein Land vertrat und dabei maßgeblich am Beitritt Bulgariens zum Dreimächtepakt beteiligt war) und Madrid führte. Bauteilminister Wajassileff, der ebenfalls aktiver Offizier war und 65 Jahre alt ist, führte das Bauteilministerium bereits von 1926 bis 1931. Justizminister Dr. Staliiski, der im 52. Lebensjahre steht, im ersten Weltkrieg mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde und nach Kriegsende in Deutschland zum Doktor der Rechte promoviert, ist seit Jahren in Sofia als Rechtsanwalt und Abgeordneter tätig.

Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop empfing den französischen Staatssekretär für Information und Propaganda, Philippe Henriot. Der Generalsekretär für die Aufrechterhaltung der Ordnung und Chef der französischen Wills, Darmand, wurde zum Staatssekretär im Innenministerium ernannt.

## Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: 11.30 bis 11.40 Uhr: Der Frauenvokal. 11.45 bis 15.00 Uhr: Merket von zwei bis drei. 15.00 bis 16.00 Uhr: Dröbeler. Götter und Söldnermusik. 16.00 bis 17.00 Uhr: Musikalische Skizzen und tänzerische Klänge. 17.15 bis 17.50 Uhr: Ein Unterhaltungsstück. 18.00 bis 18.30 Uhr: Ein schönes Lied zur Abendstunde. 20.15 bis 21.00 Uhr: Aufschritte aus den Dornen „Cavalleria Rusticana“, „Der Falschiner“, „Carmen“ und „Der Trompeter“. 21.00 bis 22.00 Uhr: Solifonkonzert mit Beata Kulenkampf (Violonkontra Nr. 7 von Liszt). — Deutschlandfunk: 17.15 bis 18.30 Uhr: Schöne Musik zum frühen Nachmittag: Schumann, Schubert, R. Strauß u. a. 20.15 bis 22.00 Uhr: Unterhaltungs Musik.

# Schwarzwald-Heimat

Nachrichten aus den Kreisgebieten Calw und Nagold

## Wie Kriegesgetrauten

Ein „Problem“ — vom Soldaten gesehen  
Aus die können das „Problem“ der im Kriege geschlossenen Ehen richtig sehen, die selbst Kriegesgetrauten werden. Sie allein können auch beurteilen, was es mit dem drohend erhobenen Zeigefinger gewisser auch so rührend besorgter Zeitgenossen auf sich hat, die da meinen, nach dem Kriege werde eine Hochflut in Scheidungsprozessen ausbrechen. Nun, wir haben noch keinen Kriegesgetrauten gefunden, der von Scheidung sprach. Alle hielten dagegen fest und glückselig ein Bild aus der Brusttasche, auf dem „sie“ und „es“ zu sehen waren. Alle hatten sie große und bereits ganz fest umrissene Pläne über ihre erste gemeinsame Bekanntschaft und über das Zusammenleben zwischen Beruf und Heim.

Denn nur die wenigsten von uns haben ja eine eigene Wohnung. Entweder lebt die junge Frau bei ihren oder bei seinen Eltern, während ihr Mann irgendwo zwischen Dnjepr und Altanil seine Pflicht tut, und der größte Teil der Einkunftsgegenstände feiert noch ein frohliches Dasein in der Phantastie. Der Wunsch nach einem eigenen Heim nimmt nun einmal von jeder eine hervorragende Stelle im gemeinsamen Denken und Trachten Jungvermählten ein, besonders, wenn sie jahrelang getrennt leben mußten.

Wiel Hefer aber als die Sorge um die Zukunft ist das Glück in ihnen. Zu keiner Zeit bedeutete das Kind größere Erfüllung gemeinsamer Sehnsucht als im Kriege. „Jetzt habe ich immer ein Bild von dir um mich“, schreibt die junge Mutter ins Feld, und: „Jetzt weiß ich erst recht, wofür

ich mich mit den Feinden herumschlage!“ antwortet er.

Sind das leichtsinnige und verantwortungslose junge Menschen, die so sprechen? Gerade diejenigen, die sich lange sträuben, im Kriege zu heiraten und während des Krieges „Kinder in die Welt zu setzen“, sind die glücklichsten Eltern geworden.

„Wir denken nicht an den Tod. Wir denken an das Leben, an unser Leben!“ Jeder Brief, den die junge Mutter an ihren Mann im Felde schreibt, ist ein Gebet. „Oft sitze ich tief in Gedanken vor unzerem Kind. Ich habe nie an Wunder geglaubt, aber jetzt glaube ich daran. Ich bin nun gar nicht mehr traurig. Eine große und beglückende Ruhe ist über mich gekommen.“

Auch in ihn ist die große, überlegene Ruhe gekommen, die ihn nie verläßt — weder an der Front, noch im Hinterland mit seinen Annehmlichkeiten.

Ein eigener Stolz und ein eigener Wille haben sich unter den im Kriege getrauten Paaren herausgebildet. Sie machen Front gegen alle großen und kleinen Bedenkllichkeiten, und sie haben die Gesetze des Krieges zum Rhythmus ihres eigenen Lebens zu machen verstanden. Nicht wenn Oestern oder Pfingsten ist oder wenn es Geburtstage zu feiern gilt, gibt es Festtage, sondern immer nur dann, wenn der Verlobter zu Hause ist. Unmittelbar, persönlicher als andere nehmen sie an den Schicksalen des Krieges Anteil. Sie meinen nicht, daß dieser Krieg ihr Glück zerstört, aber sie wissen, daß der Sieg ihr Glück vollenden wird.

Hans Otto Hönig

## Nacht Kinderaugen leuchtend!

NS-Frauenkraft sucht Helferinnen für Kindergruppen

Frohlich geht es immer in den Kindergruppen der NS-Frauenkraft zu, und gerne kommen die Kinder in ihre Kindergruppenabende, wo sie im Kreis ihrer Kameraden spielen, singen, wandern, aber auch schon ihren Kräften angemessene kleine Dienste tun, wie Lehrenlesen, Feilstricken sammeln, Beeren pflücken usw. Die Arbeit in den Kindergruppen könnte noch weit mehr gefördert werden, selbst in jeder kleinsten Ortsgruppe könnten Kindergruppen gegründet werden, wenn überall genug Kindergruppenleiterinnen und Helferinnen vorhanden wären.

Gewiß liegen noch viele Frauenkräfte brach, die sich gerade in der Kindergruppenarbeit betätigen könnten. Diese Kräfte gibt es nun, als Helferinnen aufzurufen. Wer als Mutter mit zwei oder drei Kindern fertig wird, dem gelingt es auch bei einer größeren Zahl, und wer sich zu alt dünkt für Kinder, dem sei gesagt, daß die Fröhlichkeit der Kleinen auch ältere Menschen wieder jung und froh machen kann. Und manche Frau, die mit einem stillen Kummer fertig werden muß, kann sich keine bessere Hilfe zur Überwindung wünschen, als das Zusammensein mit Kindern.

Alle mütterlichen Kräfte, die auch in der un- verheirateten und kinderlosen Frau liegen, können sich in der Kindergruppenarbeit der NS-Frauenkraft reich entfalten. Schöneres gibt es nicht, als durch ein Märchen ein Lieb, ein frohes Spiel der Augen von Kindern leuchten zu machen. Wer von den Frauen daher gerne in der Kindergrup-

penarbeit als Helferin mitarbeiten möchte, melde sich noch heute bei seiner zuständigen Ortsgruppenleiterin.

## Konzert in Nagold

J. S. Bach — Mozart — Beethoven — Chopin

Die Konzertgemeinschaft blinder Künstler „Südwestdeutschland“ veranstaltete im Trauben-Saal in Nagold einen sehr dankbar aufgenommenen Musikabend. Der Geiger Franz Meggle, Stuttgart und der Pianist Ludwig Kühn, Pforzheim boten, unterstützt von Anneliese Bahmüller, Pforzheim (Klavierbegleitung) ein hochwertiges Programm klassischer Musik. Franz Meggle spielte mit feinem Verständnis für die Mathematik der großen Liniensätze J. S. Bachs Teile aus der Partita No. 3 E-dur, ferner eine festliche Sonate von W. A. Mozart und einige kleine Stücke be- titelter Musik, darunter sehr reizvolle Tonhöp- fungen von Beethoven und Schubert. Der durch Anneliese Bahmüller am Klavier einfühlsam be- gleitete Künstler zeigte hierbei ein reifes, feilich vertieftes Können. Sein schönes, ausgeglichenes und auf großen Ton abgestimmtes Spiel fand großen Beifall. Ludwig Kühn, als Meister am Flügel wie auf der Orgel weit über seine Heimat- stadt hinaus bekannt, erwies sich als ein begnadeter Klavergestalter. Geistig nachschaffend und die Struktur des Wunderwerkes lebensvoll deutend, ließ er J. S. Bachs Tocatta D-dur in der Schön- heit eines geweihten Raumes erschauen. Eine Beethovens-Sonate in vollendeter Wiedergabe und die überlegene Interpretation eines Nocturno und eines Walders von Chopin rundeten das Erlebnis des Abends, an den man dankbar zurückdenkt.

## Glückliche Insel des Friedens...

Dem Bolschewismus entronnen — Eine Achtzigjährige erzählt ihr Schicksal

Witten im geschäftigen Getriebe des Kriegs- alltags hat sie uns für eine knappe Stunde aus- genommen, die befriedete Welt eines aus Leid und Gefahr geborgenen Menschen. Im Winkel einer schlichten Gaststube in Hraja sitzen wir Julie von Brasol, einer Dame aus alt- russischem Adel gegenüber. Seit kurzem, dank der Hilfe deutscher Freunde hier befindlichen unter- gebracht, hat sie gestern den 80. Geburtstag ge- feiert, und heute ist der Kreisleiter zu Besuch bei ihr erschienen. Die von der Last der Jahre ge- beugte Greisin — ihr gültiges Antlitz trägt die Spuren eines langen, grambeschwerten Lebens — leidet unter körperlichen Gebrechen, aber ihr Geist zeigt eine erstaunliche Frische. Darauf und er- freut ob der ihr erwiesenen Aufmerksamkeit, erzählt sie aus ihrem Leben, besonders aber von ihren Schicksalen unter dem bolschewistischen Re- gime.

Frau von Brasol hat im zaristischen Rußland glanzvolle Tage erlebt. In einer Stadt unweit Charlow (also in der Ukraine) zu Anfang der 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts geboren, genöß sie in einem deutsch-russischen Pensionat ihres Heimatortes eine ausgezeichnete Erziehung, die schon früh ihre Neigung zu Deutschland und zu deutscher Kultur bestimmte. Späterhin studierte sie in Leipzig und Wien Malerei und Bildhauerei und unternahm bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges nicht weniger als 27 Reisen nach Deutschland. Mit Stolz berichtet sie von einer Begegnung mit Reichskanzler Bismarck u. a. ihr noch gegenwärtigen Erlebnis mehr. Auch eine Studienfahrt nach Japan hat die reiselustige Malerin unternommen. Zweimal war sie verheiratet, und jedes Mal Gutsderrin auf Großgrund- besitz. Ihr zweiter Gatte ist zaristischer Marine- offizier gewesen, Invalide und an einem Nieren- leidend krankend.

In Petersburg wurde die Familie von der Revolution überrascht. Nur eilige Flucht rettete ihren Angehörigen das Leben, das von nun an eine Kette von Leiden und Gefahren war. Sie flohen südwärts von Ort zu Ort bis ins Kuban- Gebiet, später in die Ukraine auf den Gutsbesitz.

Überallhin folgten die Not und ihr entsetz- liches, von unvorstellbaren Greueln begleitetes Szändensregiment, das alle Besitzenden und die Vertreter der Intelligenz mit dem Tode bedrohte. Die Kinder und nahen Verwandten verließen die Heimat. Sie leben heute in Amerika, in Frank- reich, Tunis, Griechenland, Ungarn und ander- wärts. Das Ehepaar von Brasol blieb und nahm mutig alles Leid auf sich. Es durchlitt alle Szänden der Revolution, von der „Beschlagnah- me“ bis zur Plünderung durch Banden und entging mit knapper Not — nicht zuletzt dank der Lebensklugheit der Gattin — dem Morde und den Fängen der Tscheka. Erschütternd die Tatsachen- berichte über die Not der ihres Grund und Bodens enteigneten Bauern. Ihnen wurde der in hartem Schweiß erarbeitete Segen des Bauern- jahres restlos fortgenommen, so daß die Hungern- den genötigt waren, oft stundenweit in die nächste Stadt zu gehen, um sich für ihren fargen Lohn Brot und Lebensmittel zu kaufen. Überall för- derte der Jude den Zerfall und die Zerstörung der Familie.

Die Einrichtung eines kleinen Museums für ukrainische Volkskunst durch Frau von Brasol in ihrer Heimatstadt — die Stifterin wollte damit eine unter großen Opfern ihrer Familie zusam- mengetragene, sehr wertvolle Sammlung vor der völligen Vernichtung retten — wurde von den Bolschewisten damit belohnt, daß sie am Tage der Eröffnung von der „Besitzenden“ 6000 Rubel er- prekten. Der Mangel des Besitzes brachte das Ehe- paar immer wieder in Gefahr. Der Gatte war „Hilflich genötigt, sich als Schauspieler anzuge- ben, und nur neue Flucht sowie seine Krank- heit bewahrten ihn vor Tod oder Zwangsver- scheidung.

Die letzten 18 Jahre lebte das Ehepaar in dürf- tigen Verhältnissen, von immer neuen Sorgen gepeiniget in Minsk, der Judenstadt. Als Woh- nung besaß es ein einziges Zimmer. Das Lebens- unterhalt erwarb der Gatte durch Zigarrenmachen und den Verkauf von Postkarten, die Frau von Brasol zeichnete. In Minsk galt nur der Jude. Er hatte die besten Wohnungen der Stadt, war

gut gekleidet und stets im Besitz von Lebensmit- teln. Während für den Russen die Wocheneration von 50 Gramm Butter nur zu oft nicht zu be- kommen war, erhielt der Jude die Butter pfund- weise. Er allein hatte den Handel in der Hand und nahm überall die führenden Stellungen ein. Jeder Russe dagegen, gleich ob Mann oder Frau, mußte „dienen“, d. h. vorwiegend in den Fabri- ken arbeiten. Frau von Brasol z. B. war bis zum 60. Lebensjahr gezwungen, als Sprachlehrerin Dienst zu tun. Dienstpersonal halten durfte eben- falls nur der Jude.

Ein nach unseren Begriffen gemächliches Heim gab es nicht. Sofas, Lehnhühle, Klaviere wurden beschlagnahmt und wanderten in die Kempter. Ge- schäfte, wo man außer Lebensmitteln etwas hätte kaufen können, existierten nicht; was immer ver- käuflich war, erhielt vorzugsweise der Jude. Wer aufbegehrt wurde unweigerlich in die Gefäng- nisse gebracht. Der bewußt geführte Kampf gegen die Familie hatte eine geradezu grauenhafte Kri- minalität der Jugend zur Folge. Frau von Bra- sol erlebte selbst, wie verwahrloste Kinder einen neunjährigen Kameraden erdrockelten, um ihn als Mitwisser bei einem Einbruch in die Wohnung seiner Mutter aus dem Wege zu räumen.

„Unser Leben“, so sagt Frau von Brasol, „war die Hölle. Die Bolschewisten, glauben Sie es mir, sind ja keine Menschen! Wenn wir es ausgehalten haben, dann nur, weil ich in der von mir in der Stille weiter betriebenen Kunst immer wieder Kraft fand, und in der durch das feste Vertrauen meines Gatten genährten Hoffnung, auf die einmal kommende Errettung durch Deutsch- land.“

Frau von Brasol spricht abschließend von der Zeit des Kriegszustandes in Minsk, sie erzählt von den riesigen Panzerdurchmäschern zur West- grenze, der Eroberung der Stadt und den daran- gehenden Brandstiftungen durch die Juden in den Vorstädten. Mit Abscheu und Trauer denkt sie an das Zurückliegende, an den Blutrausch, die Greuel und die ewige Sorge und Furcht für die uns, wo gute Menschen sie umforgen, wie auf einer glück- lichen Insel des Friedens.

Abschied nehmend, empfinden wir in der Rückschau auf das Gespräch mit der ganzen Schärfe der Erkenntnis den Abgrund, der uns von dem asiatischen Ungeist des Bolschewismus trennt. Als grenzenlose Gefahr zeichnet sich hinter seiner teuflischen Maske die jüdisch-sadistische Wurdgieg am Horizont Europas ab. Wehe dem Land, das da glaubt, diese Drohung nicht ernst nehmen zu müssen! Die Jordan Ältern kennen dem Wechsellen gegenüber nur qualvolle Vernich- tung oder hoffnungslose Verflabung. Ihre Graus- samkeit übersteigt jeden europäischen Begriff. Jeder deutsche Mann, jede deutsche Frau muß heute die drohende Gefahr Bolschewismus in ihrer ganzen furchtbaren Tragweite klar erkennen und alle Kraft einsetzen zu ihrer restlosen Überwindung.

## Statt Fleischschmalz wieder andere Fette

Die Lebensmittelrationen der gegenwärtig laufen- den 63. Auteilungsperiode gelten mit folgenden Ausnahmen auch im kommenden 64. Auteilungs- abschnitt vom 26. Juni bis 23. Juli. Die Ausgabe von 100 Gramm Fleischschmalz auf die Reichsfettarten und die Wochenarten für auslän- dische Zivilarbeiter entfällt. Der Ausgleich erfolgt innerhalb der unverändert bleibenden Gesamtfet- tation durch Erhöhung der Butter-, Mar- garine- oder Speisefettation, und zwar erhalten die Versorgungsberechtigten über 14 Jahre sowie die Inhaber der Reichsfettarten SV 3 und SV 5 100 Gramm Margarine mehr, während die Versorgungsberechtigten bis zu 14 Jahren sowie die Inhaber der Reichsfettarten SV 2, SV 4 und SV 6 eine um 100 Gramm erhöhte Butterration be- kommen. Bei Inhabern der Reichsfettarte SV 1 er- folgt der Ausgleich durch Erhöhung der Margarine- ration um 40 Gramm und der Speisefettation um 50 Gramm. Ausländische Zivilarbeiter erhalten, wie vor der Fleischschmalzuteilung, als Fettation 550 Gramm Butter und 325 Gramm Margarine.

Die Schlachtfettzulagen werden unter Wegfall der Fleischschmalzzulage wieder auf die volle Höhe von 250 Gramm für Schwerarbeiter und von 1000 Gramm für Schwerarbeiter festgesetzt. Die unver- änderte Nährmitteleration wird in voller Höhe in Getreidenährmitteln verteilt. Für Getreide- selbstverfoger ist beachtlich, daß die Reichsmahl- taten mit Ablauf des 25 Juni ihre Gültigkeit ver- lieren. Es werden, da das Getreidemehljahr mit dem 31. Juli abläuft, für die Zeit vom 26. Juni bis 23. Juli Mahlaraten mit nur einem Maß- abschnitt ausgegeben.

## Nagolder Stadtnachrichten

Den 84. Geburtstag darf heute Frau Minna Weber, Nähterin, Haterbacher-Strasse 33 be- gehen. Höhe der Hochbetagten fernherhin ein freudlicher Abend beschieden sein!

Die Allgem. Ortskrankenkasse Nagold hat in ihrer letzten Beiratsung den allgemeinen Bei- tragsatz von 5,4 auf 5 v. H. herabgesetzt. Vom 1. Juli 1944 ab sind gegebenenfalls zu zahlen: zur Krankenversicherung 5 v. H. des Grundlohns, zum Reichslohn für Arbeitseinsatz 6,5 v. H. des Grund- lohns und zur Rentenversicherung 5,6 v. H. des Grundlohns.

## Aus den Nachbargemeinden

Hohndorf. Unter ehrenbaren Nachrufen der Par- tei, der Gemeinde und seines Betriebsführers ist hier der im 49. Lebensjahr verstorbenen Zellen- leiter der NSDAP, und 3. Beigeordnete der Ge- meinde, Kaufmann Otto Boreis, in feierlichem Begangnis der Erde übergeben worden. Hg. Otto Boreis leitete zehn Jahre hindurch in Treue die Zelle Hohndorf der NSDAP, und führte mehrere Wochen, kurz vor seinem Tode als Stellvertreter des Bezugsmeisters, die Gemeinde, der er als 3.-Beigeordneter viele Jahre gedient hat. Die Einwohnerschaft wird das Andenken des allgemein geschätzten Mannes in Ehren halten.

## WEGE des LEBENS

Ein Roman von Friedrich Klipp Verlag Dr. Arthur vnm Dorp Freila

46

Ihren Brief mußte er erhalten haben, denn der Bursche, den sie geschickt hatte, war zuverlässig.

In ihrer Nähe suchte ein Eulenruf. Wie bitterer Hohn, so schritt ihr der Ton in den Ohren. Ja, so würde es gewesen sein... er hatte ihren Brief gelesen, ihn lächelnd zerknüllt und in den Dien gemorfen. Vielleicht hatte er auch den Kopf geschüttelt und über Weiteres gar nicht mehr nachgedacht. Wer kennt sich aus in der Seele eines Mannes?

Mit bebenden Knien wollte sie den Weg ent- lang. Dann begann sie rasch zu gehen. Die Wä- der waren ihr verleidet. Nur schnell weg! Nie- mand würde sie sehen auf diesem traurigen Heim- gang. Ein trotziges Gefühl hatte von ihr Besitz genommen, aber doch lauschte sie auf jedes ver- meintliche Geräusch, immer noch hoffend, das Ge- brumme eines elenden Motorrades zu hören. Doch wenn sie aimlos stehenblieb, war es etwas anderes gewesen, das ihre Sinne geläufig hatte.

Die Wege und Stege kannte sie. Da würde sie finden, auch wenn es dunkle Nacht gewesen wäre. Abgehört langte sie endlich im Jagdhaufe an. Das erste war, daß sie nach dem Jägerburschen fragte. Der war bereits dagesen, hatte aber zu niemand etwas gesagt. Daß er noch am Abend wiederkommen würde, überhörte sie. Ohne einen Bissen zu sich zu nehmen, krieb sie den Chauffeur zur Eile an. Gleich darauf kaufte das Auto davon.

Wochen und Monate wanderten übers Land. Der Wald flammte in allen Farben, vom matten Gelb bis ins tiefste Kupferrot, Stürme und Frost ließen das Herbstlaub flattern, flöken fliegen; und die Gewässer froren zu. Es kam ein langer, kalter Winter... Tiere und Menschen litten Not. Dann kamen Wochen, in denen es lau und lind wehte. Die Schneeflocke strich und der Spieghahn gurgelte. Blütenstängel taumelte zu Boden. Ein sonniger Lenz zauberte Blüten und Grün über die Welt. Auf Schlägen und Waldwiesen war es wieder lebendig geworden. Nachdruck und Nachdruck machte die Herzen froh. Die Rehe trugen wieder ihr braunrotes Kleid und am Falkenbüchsen stand ein starker Bod, um dessen Namen Walter Wolf- bach schon seit Wochen gebangt hatte. Denn des Wilderens wollte es in seinem weiten Revier kein Ende nehmen.

Förster und Jäger taten alles Mögliche, um dem stichischen Gewerbe des aus der Stadt kommen- den Gefindels Einhalt zu tun.

Oft kamen die Burschen in ganzen Scharen in die Gutswälder, alle mit Karabinern und Infan- teriegewehren, die noch vom Kriege herrührten, be- waffnet. Kugeln flogen durch die Bestände, Schüsse gelitten auf, bald hier, bald dort, als handle es sich um Korpstengeplänkel. Die Jäger, fast immer in der Minderheit, vermochten nichts auszurichten, mußten in sicherer Deckung bleiben und zöner- nirsichend zusehen, wie die arbeitschönen Gesellen manchmal ganze Treibjagden veranstalteten, ganz gleich, ob das Wild Schon- oder Schutzzeit hatte.

Da hätte gleich ein ganzes Heer von Jagd- und Forstbeamten aufgeboden werden müssen, um den Verbrechern am Walde Einhalt gebieten zu können. Nur mit List und äußerster Vorsicht gelang es manchmal, so einen Freier und Gesessenerächter zu erwischen und der Gerechtigkeit zu überantworten. Aber dann fiel die Strafe meist sehr gering aus und die Lebeläter wurden dazu noch bedingt begnadigt. Es waren trostlose Zeiten für die Wälder, und Art und Beil errieten, wo sie nichts zu suchen hatten.

Da führte irgendein gleichgültiger Zufall Walter eines Morgens in die Nähe des Balkenbüchsen an einen jungen Fichtenstangenort. Hier war es zu dieser Frühlingszeit immer besonders schön. Unfassbar würziger, süßer Duft wehte durch das Holz: ein betörender Wohlgeruch, nicht krankhaft oder betäubend, wie jener der tropischen Blüten, sondern gesund und wild. In den feuchten Schat- tenmulden der kleinen Erhebung prangte üppiges Waldrebengerant, sproß Erlen- und Weiden- gebüsch und gedieh das Johannisstrauch in dichten Schwaden. Hier war es immer einfach und still, kein Wunder, daß in dem Durchgang der Han- ken und dem Dornengebüsch ein guter Bod sich vor gierigen Menschenaugen zu verbergen suchte.

Da gestien plötzlich Artichläge durch den Wald. Walter hörte es schon aus weiter Ferne. Schwei- ren Stanes und betrübt über die Zustände im deutschen Vaterland war er langsam die längst bekanntgewordenen Waldwege entlanggeschlendert. Er stand und lauschte. Sein Gesicht farbte sich dunkelrot, denn der Jörn war unphölich, wie eine langverhaltene Flamme, in ihm aufgebraust. Das Pfeifen der Art, das Hineinschmettern in den Stamm, sagten ihm, daß da irgendein frecher Holzdieb an der Arbeit war.

Geräuschlos pirschte er sich heran, verhohlen im grünen Schattennetz, um gleich darauf mit jähen Sprüngen mitten zwischen drei Kerle zu fahren, die mit Beilen und Art hantierten, als seien sie bezahlte Waldarbeiter. Den ersten warf er auf den Erdboden, setzte dem zweiten die Faust ins Gesicht und schleuderte den dritten an die an- gehackte Fichte, daß er betäubt liegen blieb. Und wie er sich wieder den beiden ersten Freiern zu- wandte, sah er, daß der eine bereits zwischen den Fichten verschwunden war und der zweite gerade zur Flucht ansetzte. Aber den konnte er gerade noch im Genick packen und zu Boden werfen.

„Feiges Gesichter“, brüllte Walter auf, alles ver- gessend, „ich habe mir von eurem Mut etwas an- deres vorgestellt, aber ich sehe, es ist alles nur Grobrederei gewesen. Nur wenn ihr in der über- wältigenden Mehrheit seid, habt ihr Courage. Vor- wärts! Aufgestanden und die Hände hoch!“

Geheißam folgten sie seinem Befehle. Der dritte Uebeläter, aus kurzer Ohnmacht erwaucht, taumelte noch... griff mit den schmutzigen Händen an den Kopf, streckte dann aber sogleich auf Walters wiederholte Mahnung die Arme in die Höhe.

„Wer seid ihr?“ brauste der Jäger sie an. „Ge- rade die besten Stangen, die noch zwanzig Jahre stehen müssen, schlägt ihr nieder. Woher kommt ihr? Heraus mit der Sprache!“

(Fortsetzung folgt)

